

dősítását, erősítését üdvözli minden olyan irodalmi eseményben, mely a finnugor nemzetek lelkét egymáshoz minél közelebb hozza. A Szegedi Füzetek tábora dícsérettel köszönti azt a dícséretes vállalkozást, mely a legjelesebb észt prózairók hat kötet művét ismerteti meg avatott magyar fordításban a mi közönségünkkel. Az észt regény- és beszélysorozat szerkesztője CSEKEY ISTVÁN, volt tartui (dorpati), most szegedi egyetemi tanár, a tartui egyetem díszdoktora, az észt-magyar kapcsolatok buzgó ápolója. Fordítók: BÁN ALADÁR, a Petőfi Társaság rendes tagja, az Észt Irodalmi Társaságnak tiszteletbeli tagja, versnek prózának jól ismert mestere; VIRÁNYI ELEMÉR, a tartui egyetem volt magyar lektora, jelenleg szegedi áll. reáliskolai tanár, ki époly szépen fordítja, mint méltatja a kiválasztott írókat. A nyomdai kiállításról a legjobbat avval mondjuk, ha megmondjuk, hogy az ízléses köteteket KNER IZIDOR adta ki kitünő gyomai nyomtató-műhelyében. A hat kötet: AUGUST GAILIT: *Tenger*. Elbeszélések. Virányi Elemér ford. 192 lap. ALBERT KIVIKAS: *Lápvirágok*. Elbeszélések. Virányi Elemér ford. 144 lap. MAIT METSANURK: *Beront az élet*. Elbeszélések. Bán Aladár ford. 216 lap. FRIEDEBERT TUGLAS: *Végzet*. Három novella. Virányi Elemér ford. 144 lap. EDUARD WILDE: *Á hegyfalvi tejes ember*. Regény. Bán Aladár ford. 232 lap. Karácsonyra jelentek meg ezek a könyvek. A könyvpiac karácsonyfájának értékes ékességei.

M. G.

Deutsche Auszüge.

GEDEON MÉSZÖLY: *Beköszöntő* (Programm) — — — S. 1

Der Problemkreis dieser Zeitschrift umfasst die ungarische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft und die mit diesen zusammenhängenden Fragen der Literaturwissenschaft und der Volkskunde. Der Herausgeber ist bestrebt jene Grundsätze inbetreff der Redaktion zu befolgen, die durch den Begründer der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft (Magyar Nyelvtudományi Társaság), KOLOMAN SZILY in der von ihm gegründeten und auch heute noch blühenden und angesehenen Zeitschrift „Magyar Nyelv“ verwirklicht worden sind: den Nachbargebieten der ungarischen, bezw. finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft soll volle Aufmerksamkeit entgegengebracht werden und auch vorzügliche Vertreter der

Nachbarwissenschaften sollen zu Mitarbeitern der ungarischen, bzw. finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft gewonnen werden.

OTTO MANNINEN: *Üdvözet a fajrokonoknak* (Gruss an die Rassenverwandten) — — — — — S. 2
Metrische Übersetzung des Gedichtes „Tervehdys heimoveljille“ des hervorragenden finnischen Dichters durch GEDEON MÉSZÖLY. Die drei finnisch-ugrischen Nationen, die Ungarn, die Finnen und die Esten seien berufen — das ist der Grundgedanke des Gedichtes — an den Grenzen der westlichen Kultur Wachtposten zu sein jenen Strömungen gegenüber, welche die westliche Kultur zu vernichten drohen.

GEDEON MÉSZÖLY: *A síkság és róna szó története* (Die Geschichte der Wörter *síkság* „Ebene, Diarrhoe“ und *róna* „Ebene“) S. 3
In der Schrift- und Gemeinsprache bedeutet *sík*, *sík* 'planus' und die Weiterbildung *síkság* 'planities'; ausserdem hat das Wort *sík* in der älteren Sprache und in mehreren Dialekten auch die Bedeutung „lubricus“ und das Wort *síkság*: „lubricitas“. Letztere Bedeutungen sind ursprünglicher als die erstgenannten und aus der Bedeutung „lubricitas“ ist auch die Bedeutung 'diluvies ventris', 'diarrhoe' hervorgegangen. Nach Zeugnis historischer Daten war die Sommer- und Winterfischerei im Kreise des ungarischen Volkes von der finnisch-ugrischen Periode angefangen bis zu den im vergangenen Jahrhundert in Ungarn vorgenommenen Wasserregulierungen und Entwässerungen ein verbreiteter Beschäftigungszweig. In der Fachsprache der Winterfischerei — im Anschluss an den Fachausdruck *sík jég* 'glacies lubrica' — erfolgte der Bedeutungswandel des Wortes *sík* von 'lubricus' zu 'planus'. Mit 'planities' waren in der älteren Sprache, seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar, *mező*, *mezőség* gleichwertig (die heutige Bedeutung dieser Wörter ist 'campus', 'campestris'). Aus älteren Sprachdenkmälern bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ist *sík* nicht bekannt. Im 16. Jahrhundert taucht das Wort *sík* teils in der Bedeutung 'lubricus', teils in der Bedeutung 'planus' auf, und zwar als Attribut des Wortes *mező*: *sík mező* 'campus planus'. Nach Zeugnis der Sprachdenkmäler des 17. Jh.-s ist der volle Vorstellungsinhalt dieser attributiven Wortgruppe auf deren erstes Glied *sík* in der Bedeutung 'planities' übertragen worden. Aufgrund der Daten der Denkmäler des 18. Jh.-s ist aus dem Hauptwort *sík* 'planities' das gleichbedeutende *síkság* hervorgegangen. Zur Bezeichnung der Vorstellung 'planities' finden wir in den handschriftlichen Denkmälern des 16. Jh.-s neben dem Worte *mező* auch das Wort *égyenés*, dann in den Drucken des 17. Jh.-s das Wort *térség*, welches Wort eine Bildung aus dem ung. Beiwort *tér*, das wiederum dem ostjak. *terä* ('freie Stelle, wo kein Wald wächst, wo kein Reisig liegt usw.' Paas.) entspricht. Das Wort *tér* ist von den Sprachreformern des 19. Jh.-s zur Bezeichnung der städtischen Plätze in Anspruch genommen worden an Stelle des italienischen Lehnwortes *piac* (z. B. *Kálvin-tér* 'Calvin-Patz'). *Síkság* als Fachausdruck der geographischen Literatur verdrängte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.-s das Wort *térség*. (Fortsetzung folgt.)

SIK SÁNDOR: *Arany János stilművészetéről.* (Über die Stylkunst Johann Arany's) — — — — — S. 42
 Unter den Dichtern lassen sich drei Haupttypen erkennen. Manche werden in erster Linie durch das Streben nach *Offenbarung ihres Selbst* geleitet, die Kunst dieser ist ein ununterbrochenes Selbstbekenntnis. Ein anderer Typus ist der *vates*, der Verkünder von Ideen, der seine apostolische und erzieherische Berufung fühlende und bekenkende Vernunftmensch. Die dritte Abart der Künstler will etwas an sich Wertvolles schaffen. Zum ersten Typus gehört in der ungarischen Literatur Alexander PETŐFI, zum zweiten Michael VÖRÖSMARTY, zum dritten Johann ARANY. Arany gehört zu den grössten Formkünstlern der Weltliteratur und mit seiner Stylkunst vermag er auch alles auszudrücken, was er will. Der Verfasser weist in eingehender Ausführung an Teilabschnitten aus den Dichtungen Arany's das stylkünstlerische Verfahren des Dichters vor.

CS. SEBESTYÉN KÁROLY: *A magyar gémes kút.* (Der ungarische Schwengelbrunnen.) — — — — — S. 57

Unter allen vorhandenen Brunnen-Arten ist für das ungarische Land gewiss der sogenannte *Schwengelbrunnen* (ung. *gémeskút*) der charakteristische. Es ist dies eine typisch ungarische Brunnengattung, ein Brunnen der Ebene und ist insofern ungarisch, dass er überall dort verbreitet ist wo Ungarn wohnen. Es wäre aber verfehlt zu glauben, dass dieser Brunnen eine ungarische Erfindung ist. Die Form kommt auch bei allen ungarländischen Nationalitäten vor, und ist ausserdem auch beinahe in ganz Europa zu finden. Man kannte den Brunnen schon im klassischen Altertum in Griechenland und im römischen Reich, heute ist er von Nordafrika über Egypten weit nach Osten verbreitet und ist selbst in Japan zu finden. Die Ungarn fanden diesen Brunnen wahrscheinlich schon hier in der neuen Heimat vor, oder sie brachten die Form von der russischen Tiefebene mit.

Von den Hauptteilen des Brunnens ist der eine die Wassergrube der andere das Hebewerk. Die Tiefe der Brunnengrube variiert nach Tiefe des Grundwassers, kann aber eine gewisse Tiefe wegen der Begrenztheit des Hebewerkes, nicht überschreiten. In bergigen Gegenden ist die Wand der Brunnengrube mit Bruchstein ausgelegt, oder mit Backstein ausgemauert und hat dann immer einen kreisrunden Querschnitt.

In der steinlosen Ebene aber ist die Grube sehr oft mit Holz oder mit Brettern verkleidet und dann natürlich viereckig. Man hat die Grube früher auch mit Rohr oder mit Rutengeflecht verkleidet, auch dicke ausgehöhlte Baumstämme dienten wohl hie und da zur Verkleidung. Die heute übliche Einfassung der Brunnenöffnung, der sog. Brunnenkranz ist wahrscheinlich erst seit neuerer Zeit verbreitet, früher deckte man die Öffnung nur teilweise mit Bohlen oder Steinplatten zu, und liess in der Mitte ein Loch für den Schöpfeimer. Der Brunnenkranz wird aus verschiedenem Material verfertigt. Eine der ursprünglichsten Arten ist gewiss der aus Ruten geflochtene Brunnenkranz, welcher dann mehr-minder rund ist. Aus Brettern

oder Balken gefügte Brunnenkränze sind viereckig. Man verfertigt denselben neuestens auch aus Backstein, und in gebirgigen Gegenden wohl auch aus Bruchstein.

Der charakteristische Hauptteil des Brunnens aber ist das Wasserhebewerk. Von der Gestalt dieses Hebewerkes nennt man den Brunnen *gemesküt* d. i. *Kranich-Brunnen*.

Dieser Brunnen ist besonders für die grossen Viehweiden im Tieflande tipisch, wo oft grosse Herden aus einem Brunnen getränkt werden müssen. Es gibt deshalb auch Brunnen mit zwei und drei Schwengeln und ebensovielen Wassereimern.

Das Wasserhebewerk beruht auf dem Prinzip des doppelarmigen Hebels und ist demnach in der Form dem einer grossen Wage ähnlich, an deren einem Ende an einer langen Stange der Eimer, an dem anderen ein entsprechendes Gegengewicht befestigt ist. Die technische Konstruktion des Hebewerkes ist so einfach und entspricht so vollständig den Ansprüchen, dass sie während vieler Jahrhunderte unverändert blieb. Sein Vorteil ist, dass man mit wenig Kraftaufwand und in kurzer Zeit das Wasser heben kann, der einzige Nachteil ist der, dass der Brunnen ziemlich viel Raum einnimmt, was aber nur im Dorfe selbst, und auch nur dort, wo die Hausplätze und Hofflächen klein sind, zum Ausdruck kommt. In 2—3—4 m Entfernung von der Brunnengrube steht ein grosser Baumstamm (a) tief und fest eingegraben, in dessen oberen gabelförmigem Ende ein zweites langes Holz (b), meist ein natürlicher langer gerader Baumstamm, manchmal auch ein viereckig behauener Balken, als Wagebalken im Mittelschwerpunkt, mittels einer kleinen eisernen Stange, drehbar befestigt liegt. Am dickeren und schwereren Ende dieses Querbalkens oder Brunnenschwengels ist das Gegengewicht, ein schwerer Stein, ein Würzelstock, oder ein eiserner Gegenstand befestigt, (e), am anderen, über der Brunnengrube schwebenden dünneren Ende des Schwengels ist mittels eines kurzen Kettenstückes eine lange dünne Stange (c) und an deren unterem Ende der Wassereimer (d) befestigt. Ist der Brunnen sehr tief, so sind auch zwei Stangen mit Hilfe einiger Kettenglieder aneinandergefügt.

Auf der Viehweide und auch in den meisten Dörfern ist der Hauptbaum und der Brunnenschwengel meistens nur ein ganz unbehauener natürlicher Baumstamm oder Balken. Es gibt aber Gegenden, wo die Bauern miteinander wetten ihren Brunnen je schöner auszugestalten. Da wird dann der Brunnenbaum viereckig zugehauen, gehobelt und besonders am oberen gabeligen Ende durch Schnitzerei und Bemalung reich verziert. Natürlich erhält dann auch der Schwengel dieselbe Verzierung.

Als ergänzender Teil des Schwengelbrunnens und dort wo Tiere getränkt werden als unerlässlich ist der Wassertrog zu erwähnen. Derselbe wird in waldreichen Gegenden aus einem entsprechenden Baumstamm ausgehöhlt, sonst aus Bohlen oder Brettern zusammengefügt und ist von verschiedener Länge, je nach der Zahl der zu tränkenden Tiere. Oft sind zwei oder drei Tröge an einander gereiht, einer tiefer als der andere, damit das Wasser aus dem höchsten bis zum niedrigst stehenden durch-

laufen kann, und auch um besondere Tröge für langbeiniges und besondere für kurzbeiniges Vieh zu haben.

Erwähnungswert ist noch, dass man oft an das über der Brunnen-grube befindliche Ende des Brunnenschwengels stachelige Baumäste befestigt um die Tauben von dieser Stelle des Brunnen ferne zu halten. Auch pflegt man manchmal mit dem Brunnenschwengel, der natürlich über Bäume und Dächer hinaus weithin sichtbar ist, Zeichen zu geben, z. B. dem am Felde arbeitendem Gesinde, dass das Mittagessen fertig ist, indem man ein farbiges Zeug oder einen Sack an das obere Ende des Schwengels bindet.

In sprachlicher Beziehung sei erwähnt, dass die Benennungen der einzelnen Teile des Brunnenhebewerkes in verschiedenen Gegenden oft verschieden sind, und höchst merkwürdig ist es, dass einzelne Benennungen hier den einen Teil, dort einen anderen bezeichnen. Es liegt hier ein bemerkenswerter Bedeutungswechsel vor, den man übrigens auch bei anderen Gegenständen der Volkskunde beobachten kann.

HORGER ANTAL: *Kócipor* — — — — — S. 69
Etymologie des Scheltwortes *Kócipór* (ursprüngliche Bedeutung 'Staub aus dem Ofenwinkel) und in Verbindung damit Etymologien einiger ung. Wörter.

CSEFKÓ GYULA: *Hátra van még a fekete leves*. (Erklärung der ung. Redensart „Die schwartze Suppe ist noch übrig“) — — — — S. 73
Die angeführte Redensart ist als Drohung weit und breit gebräuchlich. Sie bedeutet soviel, dass das Wesentliche, das Schwere einer Sache noch übrig sei. In der bisherigen Forschung wurde diese Redensart für ein geflügeltes Wort historischen Ursprungs angesehen. „Die schwartze Suppe“ sei der schwartze Kaffee, der bekanntlich gewöhnlich am Ende einer Mahlzeit aufgetragen wird. Die Redensart mag in einem historischen Ereignis ihren Ursprung haben. Irgendein türkischer Würdenträger soll mit diesen Worten einen von ihm zu Mittagessen eingeladenen ungarischen Herrn nach der Mahlzeit beim Tisch zurückgehalten haben, um ihn dann in Gefangenschaft zu setzen. Nach A. Szirmay soll der Pascha von Grosswardein 1685 gegen den Kurutzenkönig, Emerich Thököly auf diese Weise vorgegangen sein; nach L. Kővári ein anderer Pascha 1541 gegen den Wojwoden Siebenbürgens, Stephan Majláth; endlich soll nach B. Tóth der Sultan Sulejman auf diese Weise gleichfalls 1541 bei Ofen Valentin Török gefangen genommen haben.

Nach Ausführungen des Verfassers ist dies alles nur Fabeli, bzw. Erfindung jener Ausleger unserer Redensarten, die angespornt von ihren historisierenden Neigungen auch in anderen Fällen bestrebt waren irgendeine Redensart — ohne jeden Grund — mit historischen Ereignissen in Zusammenhang zu bringen. Die in der Redensart erwähnte schwartze Suppe (*fekete leves*) ist nicht der schwartze Kaffee, sondern die beliebteste Brühenart der alten ungarischen Küche, die anders auch *fekete lé* genannt

wird: *lé* und *leves* bedeuten dasselbe und unter den Varianten der Redensart kommt auch das Wort *lé* vor. Dass nun die beste Brühe in der besprochenen Redensart doch etwas Schlechtes, Böses, Unangenehmes bedeutet, das wird wohl seinen Grund in dem ironischen Gebrauch der Redensart haben.

BÉLA IVÁNYI: *A középkori Eperjes magyarsága*. (Das Ungarntum im mittelalterlichen Eperjes.) — — — — — S. 85
Im Jahre 1919. hatte der Verfasser unter Titel: „Pro Hungaria Superiore“ gegen die tschechischen Aspirationen ein Werk veröffentlicht in welchem er klarlegte, dass im Mittelalter und auch später in Ober-Ungarn überall eine ungarische Bevölkerungsschicht zu finden ist. In diesem Werke wurde auch die oberungarische Stadt Eperjes in einigen Zeilen erwähnt. Seit 1919. sammelte der Verfasser sämtliche diesbezügliche geschichtliche Daten, um gründlich zu beweisen, dass auch in der Stadt Eperjes im Mittelalter das Ungarntum so stark war, dass circa $\frac{1}{4}$ Teil der Stadtbewohner Ungaren waren, die in der Mitte des XV. Jahrhunderts schon einen eigenen ungarischen Prediger und eine ungarische Kapelle, bald auch eine Kirche hatten etc. worüber wir im nächstfolgenden Heft ausführlicher sprechen werden. Das mitgeteilte mittelalterliche ungarische Namenmaterial aus der Anfangsperiode der Entwicklung der ungarischen Familiennamen ist sehr wertvoll und lehrreich nicht bloss aus dem Gesichtspunkt der politischen, sondern auch aus dem der ungarischen Sprachgeschichte.

KISS GÉZA: *Az ormánysági nyelvjárásból*. (Aus der Ormánysäger Mundart) — — — — — S. 98
Die Landschaft Ormányság ist der südwestliche Winkel des Komitates Baranya entlang der Drau. K. bietet ausserordentlich wertvolle Beobachtungen betreffs der Laut- und Formenlehre der Mundart dieser Landschaft, nebst einigen Redensarten und Sprichwörtern und einem reichen Wörterverzeichnis, dessen Fortsetzung noch folgen wird.

Kisebb közlemények, apró megjegyzések. (Kleinere Mitteilungen und kurze Bemerkungen) — — — — — S. 103
A. HORGER schreibt über die *tomló*-Variante des Wortes *tömlő* 'Schlauch, Balg' und über die Bedeutungsentwicklung des Wortes *tűsz* 'Geisel'. — G. MÉSZÖLY macht auf eine mit der ugrischen Pferdezucht zusammenhängende Wortgleichung Toivonen's aufmerksam und des weiteren auf die parallele Entwicklung der finnisch-ugrischen Lautgruppe *-kt- im Ung. und Mordw. — E. MOÓR erörtert im Zusammenhang mit der Etymologie des d. Bachnamens *Reiding* ~ altung. *Rodnuk* < *Rudnik* die prinzipielle Bedeutung der in Urkunden vorkommenden alleinstehenden Namensformen: sie dürfen nicht linguistisch gedeutet werden, da sie in den meisten Fällen aus fehlerhaften Abschriften, bzw. Lesarten hervorgegangen sind.